

5

Paul Parin, Goldy Parin-Matthèy

Psychoanalyse und Macht

Wir glauben, daß es heute unsere Aufgabe ist, Machtverhältnisse und die Auswirkungen der Macht auf Mächtige und Unterworfenen psychoanalytisch aufzuklären.

Wenn wir über Macht sprechen, meinen wir immer Machtverhältnisse: wer oder was übt Macht über wen aus, mit welchen Mitteln, mit welchem Erfolg. Macht schlechthin, ohne Rücksicht auf die wirklichen materiellen Verhältnisse, unter denen sie wirkt, ist ein mystischer oder transzendenter Begriff wie etwa die Natur des Menschen, der Wille Gottes. Über Macht an sich vermag die Psychoanalyse nichts aussagen.

Hingegen hat die Übung der Macht immer einen psychologischen Aspekt. Selbst die unmittelbare Anwendung physischer Gewalt oder ökonomischen Zwanges bewirkt Affekte wie Angst, Icheinstellungen wie Unterwürfigkeit, Revolte usw.

Niccolò Machiavelli hat die erfolgreiche Ausübung von Macht historisch abgeleitet und pragmatische Regeln zur Aufrichtung und Erhaltung staatlicher Macht aufgestellt. Hegel hat das Herr-Knecht-Verhältnis philosophisch auf den Begriff gebracht. Marx und Engels haben den Glauben an die transzendente Ableitung von Machtverhältnissen endgültig erschüttert. Psychoanalytiker jedoch haben sich kaum mit dem Problem beschäftigt, das Generationen von Schriftstellern, Historikern, Biographen – von Revolutionären ganz zu schweigen – als die gewaltigste Kraft erkannt haben, die das Leben des Menschen – *la condition humaine* – bestimmt.

Es gibt viele Gründe, warum eine Psychoanalyse der Macht bisher kaum entwickelt worden ist. Eines der Hindernisse, das sich aus der Entwicklung der Theorie ergibt, und ein anderes, das in der Praxis liegt, möchten wir diskutieren.

Ein theoretisches Hindernis: Der Dualismus der Triebe, Libido und Aggression, später Eros und Todestrieb war eine metapsychologische Grundannahme als Freud 1921 mit „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ den Grundstein zur Analyse gesellschaftlicher Verhältnisse legte. Seitdem wurde immer wieder versucht, Machtverhältnisse, die Leiden verursachen, mit dem Schicksal analadistischer und masochistischer Triebregungen zu erklären. Weit ist die Psychoanalyse mit diesem Konzept nicht gekommen. Wir sind sicher, daß weder die „friedliche“ Ausbeutung noch

die Neigung zu Gewaltherrschaft und Krieg aus der Herkunft der dabei investierten Triebenergien „erklärt“ werden kann. Es ist vielmehr das besondere Verhältnis des Triebes zu den Objekten, das bestimmt, wie sich Herrschaftsverhältnisse etablieren.

6

Der narzißtische Genuß von Macht steht der Abhängigkeit der Unterdrückten von mächtigen Objekten gegenüber. Das Verhältnis des Knechts zum Herrn (nach der Hegelschen Terminologie) ist nicht durch Liebe oder Haß, Libido oder Aggression zu erklären. In jedem Fall ist es ambivalent. Auch das mächtige Objekt wird von den Unterworfenen narzißtisch besetzt, ob es nun geliebt, gehaßt oder als „natürliche“ Gegebenheit hingenommen wird. Als Objektrepräsentanz kann der strenge oder gütige Gott, ebenso wie der grausame Diktator oder der fürsorgliche Sozialstaat mit narzißtischer Libido besetzt werden. Im psychischen Haushalt dienen diese Repräsentanzen der Erhaltung des Selbst, der Selbsterhaltung und sind vorerst unentbehrlich. Neben dem unbewußten oder bewußten Genuß der Macht gibt es das unbewußte Bedürfnis des Knechts einen Herrn zu haben.

Die praktischen Hindernisse bei der Psychoanalyse von Machtverhältnissen liegen auf der Hand. Die Träger höherer politischer, militärischer und kirchlicher Machtpositionen unterziehen sich kaum je einer therapeutischen Analyse. Doch kannte man Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse, also Herrschaftsverhältnisse, in jeder einzelnen Analyse durchsichtig machen. Bei diesem Unterfangen ist das größte Hindernis vorgeplant. Analysand und Analytiker stehen selber in einem Herr-Knecht-Verhältnis. Sofern dieses Verhältnis institutionell organisiert ist, wie bei Ausbildungsanalysen ist es relativ leicht zu durchschauen. Sonst scheint es zu fehlen, ist jedoch enthalten in den Traditionen, dem Verhältnis des Arztes zum Patienten, des Magiers zum Hilfsbedürftigen, des Lehrers zum Schüler. Dann ist es schwer, die Machtansprüche und die stabilisierenden Folgen der Unterwerfung zu durchschauen und bewußt zu machen.

Je entfernter und fremder dem Analytiker die herrschenden Verhältnisse und damit die Herrschaftsverhältnisse sind, desto eher kann er sie durchschauen. Das können wir feststellen. nachdem wir es unternommen haben, mit Angehörigen fremder Kulturen psychoanalytisch zu arbeiten. Machtausübung und Unterwerfung in der fremden Kultur unterscheiden sich inhaltlich und emotionell von dem, was wir bei uns gewohnt sind. Eine Übertragungsprojektion vieler Analysanden/innen in Zürich war, in mir einen tolerant aufgeklärten Arzt und Vaterersatz zu sehen. Das war mir angenehm aber schwerer durchschaubar als die Rollenprojektion eines verstorbenen Vorfahren der Agni, der darauf bedacht und mächtig genug ist. seinen eigenen Tod an den Überlebenden zu rächen.

Mario Erdheim hat neben der kulturellen vorerst die historische Distanz eingenommen, um die gesellschaftliche Produktion von Unbewu theit, ein vorzügliches Instrument der Machtausübung, zu analysieren. Seine Konzepte sind nach vielen Seiten offen und ausbaufähig. Das nehmen wir zum Anlaß, einige allgemeine Bemerkungen zur Psychoanalyse von Machtverhältnissen, besonders in staatlichen Institutionen zu machen, bevor wir im zweiten

7

Teil dieser Einleitung einzelne Aspekte, Methoden und Möglichkeiten der Forschung diskutieren.

Es ist ausnahmslos festzustellen, daß die Ausübung institutioneller Macht dazu neigt, Unbewu theit bei den Beherrschten zu erzeugen. Die Macht beruht darauf, wenn sie sich auch nur selten darauf beruft, die Herrschaft Interessen hat, die im Widerspruch zu denen der Beherrschten stehen und zu Ungunsten dieser überwunden werden sollen. Zwar sind nicht alle diese Widersprüche prinzipiell oder antagonistisch. Gerade auf psychoanalytischem Gebiet wird die psychische Befriedigung aus der Ausübung von Herrschaft mitunter vom unbewußten Bedürfnis nach Unterwerfung ergänzt.

Und doch enthält die Aufrichtung und Sicherung der Macht immer einen psychologisch wirksamen Faktor, Unbewu theit zu erzeugen. Die gottgegebenen Machtverhältnisse der Dynastien sind einfach da, ewiglich, können sich nicht ändern, neigen zu Ungeschichtlichkeit. Aber auch andere Institutionen, etwa Parlamente, die gewählt werden und Gesetze ja sogar Verfassungen ändern können, Regierungen, die durch Vertrauensentzug gestürzt werden können, erzeugen falsches Bewußtsein, Unbewu theit über die herrschenden Verhältnisse und haben ein Potential, Veränderungen im Gesellschaftsgef ge hintanzuhalten. Jede Herrschaft stiftet ein Stück Ungeschichtlichkeit.

Wir vermuten, daß Machtverhältnisse sich immer auf unbewußte Wunsche und Ängste der Beherrschten auswirken, die das Bewußtsein einschränken können. Im Unbewußten gibt es keine Repräsentanz für Zeit, damit keine zielgerichtete Bewegung zur Veränderung und keine Geschichtlichkeit. Falsches Bewußtsein und partielle Unbewu theit der Beherrschten wäre demnach eine obligate Wirkung der Ausübung der Macht.

Das eröffnet ein weites Feld für die psychoanalytische Aufklärung. Die öffentliche Meinung wird ideologisch gesteuert, ja erzeugt. Rituale, Nachrichtenwesen, der Einsatz traditioneller und neu mit Bedeutung ausgestatteter Symbole verstärken oder schaffen Ideologien. Scheinbar unabhängige Systeme, wie das Rechtswesen und kulturell ubiquitär angelegte psychologische Mechanismen, wie das Vergeltungsprinzip, der Wunsch nach Sicherheit und Geborgenheit

verbinden und ergänzen sich in vielfacher Weise. Individuelle und komunitäre Erfahrung und Realitätskontrolle müssen sich Einschränkungen gefallen lassen, sind sozusagen nie frei von ideologischer Verzerrung. Zusammengefaßt: eine Psychoanalyse der Macht müßte bei der Ideologiekritik anfangen.

Das psychoanalytische Studium von Machtverhältnissen in der individuellen Analyse braucht keine eigene Methode, nur eine besondere Aufmerksamkeit. „Wissen ist Macht“ ist nicht nur eine

8

banale Formel. Im Setting jeder therapeutischen Analyse ist die projektive Erwartung gegeben, daß der Analytiker mehr weiß und dieses Wissen ihm einen Einfluß sichert, den er – so ist zu hoffen – zum Wohl des Analysanden anwenden wird. Dies nennen wir eine projektive Phantasie, obgleich es eine Realität zu sein scheint. Damit eine Analyse gelingt, ist es nötig, daß sich das Wissen des Analytikers in Einsicht des Analysanden verwandelt; der ja nach Abbau der Abwehrschranken mehr über sich weiß als der Analytiker über ihn wissen kann. Loewenstein hat das so ausgedrückt: Der Analytiker muß sich von einem Hilfsich zu einem autonomen Hilfsich verwandeln.

Am deutlichsten ist das Machtgefälle, wenn besondere Rollenerwartungen bestehen; das ist bei Klassenunterschieden zwischen Analytiker und Analysand der Fall. Bei der Analyse von Proletariern ist es unerläßlich, die unbewußte Projektion, der Arzt-Heller werde körperliche Leiden oft Kraft seines Wissens beseitigen, gleich zu Beginn bewußt zu machen; ohne dies kommt der analytische Prozeß gar nicht in Gang. Wenn umgekehrt die Analyse von Superreichen projektiv als Dienstleistung erlebt wird, ist die Deutung dieser Erwartungsphantasie unerläßlich. Selbstverständlich leugnen wir nicht, daß Analytiker Ärzte und Heiler sind, und ihr Tun eine Dienstleistung ist. Aber erst die Deutung der projektiven Phantasie ermöglicht es dem Analysanden, passive Einstellungen, die vorgegeben sind und die Analyse verunmöglichen würden, aufzuheben. Der Proletarier ist seiner Klassenideologie gemäß vom etablierten Akademiker abhängig und der Superreiche vom Funktionieren der Dienstleistungen, die ihm zustehen.

Diese Bemerkungen lassen sich zur Forderung zusammenfassen, daß die Psychoanalyse die „normale“ Ideologie einbeziehen muß, die das Verhältnis von Analytiker und Analysand bestimmt. Darin ist das eingeschlossen, was wir „Gesellschaftskritik im Deutungsprozeß“ genannt haben, ein Ausdruck, der selber viel Kritik hervorgerufen hat. Das Verhältnis ist eben ein soziales, das jedenfalls Machtverhältnisse beinhaltet. Bleiben sie dem Analytiker unbewußt, kann er nicht

wahrnehmen, ob und wo sie passive Unterwerfung, kindliche Wunsche nach Allmacht, narzi stische Befriedigung an Beherrschung oder Unterwerfung festschreiben.

Nur einige bekannte Beispiele: „Glaubt“ der Analytiker an die Macht der Aufklärung, läuft er Gefahr, „pädagogisch“ statt dialogisch zu analysieren. Beantwortet er Fragen seines Analysanden nicht, weil diese häufig eine unbewußte Bedeutung in der Übertragung haben, übersieht er leicht, daß er im Erleben des Analysanden die Machtposition desjenigen einnimmt, der antworten kann, wenn er will, während jener reden muß, ob er will oder nicht. Der „schweigende“ Analytiker nimmt eine Machtposition ein, der sich der zum Reden gebrachte Analysand unterziehen *muß*. Eine Ichregression wird erzwungen. Dies führt zu Unterwerfung, eventuell mit Versuchen, die Situation aggressiv zu durchbrechen oder

9

umzukehren. Der Umstand, daß Deutungen zumeist „angenommen“ werden, die nach langem Schweigen gegeben wurden, ist eher ein Beweis für die passive Unterwerfung unter das Instrument der stummen Machtausübung, als für den Fortgang der Analyse. In manchen auf diese Weise fortgesetzten Analysen wird der Analysand zum hoch besetzten Selbstobjekt, dessen Abhängigkeit der Analytiker narzi stisch genießt, auch wenn er über die lange Dauer der Analyse klagt.

In letzter Zeit ist die Forderung aufgestellt worden, der Analytiker müsse sich mit der Macht einer gesellschaftlichen Institution, nämlich einer psychoanalytischen Fachgesellschaft identifizieren. sonst könne er nicht richtig analysieren. Die Argumentation ist die: Das Setting ist eine Dyade und kann sich erst mit der Einführung eines Dritten zur Triade weiterentwickeln. Es wird also angenommen, daß der Analytiker in jeder Analyse seine  dipale Situation wiederholt, Die Machtposition des Vaters dürfte er nicht selber einnehmen, sondern er müsse sie an die Institution delegieren. Dem entspricht die Tendenz der psychoanalytischen Gesellschaften ihre Mitglieder als konforme Schüler und S hne zu bewahren.

Demgegenüber meinen wir, daß dem Analytiker oder der Analytikerin in der Zweierbeziehung jedenfalls die „väterliche Macht“ zugeschrieben, die väterliche Rolle auf ihn projiziert wird. Diese habe er bewußt zu machen und dürfte sie nicht an eine außenliegende Instanz delegieren, die zwar sein Selbstgefühl durch Identifikation stärkt, aber der Analyse entzogen ist. Mit anderen Worten: Der Analytiker müsse die Analyse der ödipalen Übertragung und die der Rollenprojektion väterlicher Macht einbeziehen statt eine  dipale Beziehungstriade zu wiederholen.

In verschiedenen gruppenanalytischen Settings kommen Macht- und Ohnmachtsverh ltnisse viel leichter, gleichsam automatisch bei der Deutung der Dynamik innerhalb der Gruppe zur Sprache und werden bewußt gemacht. Dort bleiben Machtverhältnisse und die davon abgeleiteten

narzißtischen Gewinne und Frustrationen oft in Phantasien fixiert, die sich auf die Gruppe als Ganzes, die Zugehörigkeit oder den Ausschluß und dergleichen beziehen. In Familien- und Paartherapien, die eine Anzahl von Personen in ihrem Verhältnis, auch im Herrschaftsverhältnis untereinander, zum Gegenstand haben, wäre es unerläßlich, die Familie als Vermittlerin gesellschaftlicher Machtverhältnisse mit einer bestimmten Ideologie einzubeziehen, was unseres Wissens kaum geschieht und in diesem Setting vielleicht auch nicht möglich ist.

Das psychoanalytische Studium gesellschaftlicher Machtverhältnisse muß auf die direkte psychoanalytische Beobachtung der Machthaber verzichten. Oft schließen wir analog: Wenn der Familienvater oder der Boss in einem Betrieb, der bei uns in Analyse war, seine Macht so ausübt, wenn er auf diese Weise zu narzißtischen Befriedigungen kommt oder objektbezogene Wünsche nach libidinö-

10

ser oder aggressiver Befriedigung durch narzißtische ersetzt, wird es mit Machthabern in größeren Einheiten nicht anders sein. Zum Teil ist Freud bei seiner Deutung der Massenpsychologie so vorgegangen. Wir glauben, daß man diese Methode erweitern, mutig über das Analogiemodell hinausgehen kann. Auch dies hat bereits Freud versucht. Man nimmt das gesellschaftliche Verhältnis, versucht eine „wilde“ Deutung und untersucht, in einem zweiten Schritt, ob diese Deutung anderen Erscheinungen der untersuchten Verhältnisse widerspricht oder mit ihnen übereinstimmt. Dabei ist es unerläßlich, die historischen Veränderungen zu berücksichtigen. Eine Betrachtung, die gesellschaftliche Verhältnisse als unverändert oder zeitlos ansieht, führt zur Beliebigkeit, das heißt zur Unmöglichkeit jeder Deutung, vergleichbar mit einer Analyse, in der Analytiker und Analysand ihre Abwehrsysteme nicht verändern würden.

Diese Voraussetzungen haben zur Folge, daß wir die Mechanismen der Ausübung von Macht und ihre Wirkung auf die Psyche der Mächtigen und besonders der Unterworfenen viel eher psychoanalytisch aufklären können als die zum Zuge kommenden Triebe und ihre Schicksale. Auch die ausgelösten Affekte, die in Herrschaftsverhältnissen zweifellos eine Rolle spielen wie Angst, Ohnmacht, Wut können nur vermutet, aber nicht näher bestimmt werden.

Ohne Anspruch auf eine gültige Ordnung oder Vollständigkeit machten wir einige bekannte Mechanismen aufzählen.

Der Mächtige ist am stärksten allein. Wenn er nie sagt, was er tun wird, sich in keinen Dialog einläßt und nur seinen Interessen gemäß handelt, stumm bleibt, wenn alle anderen reden, klagen, anklagen, etabliert er ein Machtgefälle, das seinen materiellen-ökonomischen, institutionellen, polizeilichen Mitteln eine psychologisch große Wirksamkeit verleiht. Freilich muß der

Machthaber dann selber auf Austausch, auf vertrauten Umgang verzichten, auf die libidinöse Besetzung von geliebten Objekten und sogar auf die Befriedigung des Hasses gegen seine Feinde. Die Voraussetzung ist Einsamkeit: unsere Vermutung ist, daß narzi stische Befriedigungen die auf Objekte bezogenen kompensieren. Die Auswirkungen sind bekannt: Machthaber neigen zu wahnhafter Überschätzung ihrer Macht, bei den Beherrschten wird eine Regression in kindliche Ohnmacht und Passivität erzwungen.

Bekannt ist, daß die Unterworfenen selber das Bedürfnis haben, Autoritäten aufzubauen. Die traditionellen Herrscher haben ihre Macht von Gott, von transzendenten Kräften erhalten und identifizieren sich wahnhaft mit diesen. Otto von Habsburg, ein unbedeutender Parlamentarier einer rechtsstehenden Partei ist überzeugt, daß er allein Österreich vor dem Nationalsozialismus hätte retten können und er es noch heute vor jeder Erniedrigung und Gefahr retten könnte. Heute statten Parteien und andere Gruppierungen Machthaber mittels ihrer Ideologien, mit oder ohne den bekannten Personenkult, mit Autorität aus.

11

Die Einsamkeit der Mächtigen stellt sich nicht nur dort ein, wo sie sich mit Gewalt durchsetzen oder von der mythischen Projektion erhoben werden. Auch im langsamen Aufstieg durch Parteiapparate und Wahnmechanismen müssen objektbezogene Bindungen aufgegeben werden. Die Besetzung wird schrittweise von den Genossen abgezogen, bis ein genügendes Maß an Unabhängigkeit erreicht ist, eine Unabhängigkeit, die eine Freiheit mit sich bringt, Beziehungen zu manipulieren aber auch eine Erstarrung: die Unbeweglichkeit des narzi stisch besetzten Selbst. Besser zugänglich als die Psychologie der Herrschaft scheint uns die Wirkung der Mechanismen der Macht auf die Beherrschten zu sein. Wir erinnern an die klassischen Studien der Adorno-Gruppe zur „autoritären Persönlichkeit“ und die neuen Erkenntnisse von Gualandri, Schweizer und anderen über die Wirkung institutioneller Manipulation zum Zweck der Optimierung der Ausbeutung von Lohnabhängigen.

Eine Gemeinsamkeit scheint sich beim Studium der Beherrschten abzuzeichnen. Immer ist es eine Erniedrigung des Selbstgefühls, die die Anpassung an Herrschaftsverhältnisse auf diesem oder jenem Weg befördert. Die Etablierung der tyrannischen Instanz durch grausame Diktaturen bei Gefolterten und potentiell bei allen terrorisierten Bürgern hat mit der passiven Masse der Konsumenten des affluenten Industriestaats gemeinsam, daß Gefühle der Ohnmacht und Ratlosigkeit eine Ichregression erzwingen. In jeder psychischen Entwicklung wird eine Phase kindlicher Abhängigkeit erst schrittweise überwunden. Durch die Individuation kommt es zu einer relativen Autonomie des Ich, das weiter von Befriedigungen, von der Außenwelt und dem

Verhältnis zum Überich abhängig ist. Durch Triebeinschränkung oder Bedrohung kann eine Ichregression erzwungen werden, beinahe unabhängig davon, wie die spezifische individuelle und kulturelle Sozialisation verlaufen ist.

Zur Stütze wird eine äußere Instanz besetzt oder verinnerlicht; die Unterwerfung dient der Selbsterhaltung. Ob der grausam Unterdrückte die Macht des Unterdrückers in seinem Überich etabliert und sich sekundär damit identifiziert oder ob das frustrierte Objekt des Marketing im bürokratisch durchorganisierten Staat sich mit Konsumgütern vollstopft – beide brauchen eine narzißtische Kompensation für das von der Befriedigung libidinöser Wünsche entleerte Selbst. Es ist unseres Wissens noch wenig untersucht worden, wie andere, in großen Gruppen akzeptierte Ideologien sich im Spiel der Machtverhältnisse auswirken. Wir vermuten daß nicht nur die bekannten Herrschaftsideologien, sondern auch solche emanzipatorischen Inhalts, wie der Feminismus sich zu Instrumenten der Machtausübung transformieren lassen.

Die psychoanalytische Untersuchung von Machtverhältnissen hat nicht die Aufklärung zum Ziel – Aufklärung ist ein Mittel. Einsichten

12

haben eine emotionelle Wirkung. Das Erlebnis ist: Unsere menschliche Umwelt ist veränderbar. Das entspricht dem Erleben in der individuellen Psychoanalyse: Beide Beteiligten machen neue Erfahrungen.

Die Mächtigen und die, über die Macht ausgeübt wird, werden in ihrem emotionellen Potential eingeeengt, ihre Triebziele werden regressiv eingeschränkt, auf narzißtische reduziert. Die Unterworfenen sollen versachlicht werden. Sie sind ihrer Selbstverantwortung enthoben, üben Selbsterhaltung durch Abhängigkeit. Die Wiederherstellung von Selbstbestimmung wirkt gegen den Druck zur Regression. Die Kritik der Machtverhältnisse ist ein Schritt zu ihrer Überwindung.

Anschrift der Verfasser:

Dr. med Paul Parin

Goldy Parin-Matthèy

Utoquai 41

CH-8008 Zürich